

Hainbuchen wachsen nach pollenanalytischen Erkenntnissen seit der jüngeren Eisenzeit im Rheinland. Die bislang ältesten Hainbuchenholzkohlen sind hier erst im 1. Jahrhundert n. Chr. nachgewiesen, und zwar in einer Grubenfüllung und in zwei Brandschichtschichten innerhalb des römischen Flottenlagers Köln-Marienburg. Der 20–25 m hoch wachsende Laubbaum, der bis 1 m Stammdurchmesser erreichen kann, kommt vor allem in Sandlehm- und Lehmgebieten (Auen- und Plateaulagen) vor; seine enorme Ausschlagfähigkeit macht ihn in hohem Maße geeignet zur Bewirtschaftung in Niederwäldern. Das Holz von Hainbuchen ist heute ein gesuchtes Material für Gegenstände, die im Gebrauch sehr stark beansprucht werden und Stoß und Reibung auszuhalten haben, wie Hobel und Hobelbänke, Hammerstiele, Keile und Holzschrauben. Hingegen ist es nicht als Bauholz zu gebrauchen und wird auch nicht gern für Tischlerarbeiten verwendet, da es sich verzieht und reißt.

Für die vorgestellten bemerkenswerten Hainbuchen-Holzkohlen aus den Brandgräbern bei Haus Bürgel scheint eine Herkunft von „Totenbetten“ denkbar, auch wenn dieser Holzkohlenbefund noch singulär ist. Es bleibt die Hoffnung auf weitere großstückige Holzkohlenfunde mit auffallenden Bearbeitungsspuren aus römerzeitlichen Brandbestattungen sowie auf Fundgut, das „Totenbetten“ eindeutig belegt.

Literatur: T. BECHERT, Zur Terminologie provinzialrömischer Brandgräber. Arch. Korrbbl. 10, 1980, 253–258, Taf. 39. – P. BÜRSCHHEL/M. GECHTER, Ausgrabungen in Haus Bürgel. Arch. Rheinland 1993 (Köln 1994) 94–96. – M. GECHTER, Neufunde aus Haus Bürgel. Arch. Rheinland 2003 (Stuttgart 2004) 81–83. – U. TEGTMEIER, Es brannte wieder ein „römischer Scheiterhaufen“ im Rheinland. Arch. Rheinland 2003 (Stuttgart 2004) 215 f. – M. WITTEYER, Grabbrauch zwischen Angleichung und Tradition. Arch. Deutschland 3, 2001, 26 f.

ERFTSTADT, RHEIN-ERFT-KREIS

Gräber entlang der Römerstraße in Erftstadt-Ahrem

Janina Kobe,
Jörg Volsek und
Uwe Schoenfelder

Wegen des geplanten Baues einer Gasleitung der E.ON-Ruhrgas von Stolberg nach Porz führte die Firma ARCHBAU am südlichen Ortsausgang von Erftstadt-Ahrem, an der Landstraße L 162 von Friesheim nach Lechenich eine Ausgrabung durch. Das Untersuchungsgebiet lag im Süden der Niederrheinischen Bucht, im Auenbereich des Rotbaches, eines Nebenlaufs der Erft.

Schon in der Vergangenheit waren hier einige vorgeschichtliche und römische Fundplätze, darunter eine römische Straße, lokalisiert worden. Sie verlief etwa diagonal durch die Untersuchungsfläche. In erster Linie sollte ihr Erhaltungszustand geprüft und dokumentiert werden.

Der römische Straßenverlauf von Köln über Züllich nach Trier ist noch heute in Erftstadt zu verfolgen. Der Straßendamm, der auf weite Strecken als asphaltierter Wirtschaftsweg ausgebaut wurde und bis heute den Namen „Römerstraße“ trägt, ließ zudem auf weitere Befunde hoffen.

Auf einer Fläche von insgesamt etwa 3850 m² westlich und östlich der L162 wurden neben römischen Befunden auch vorgeschichtliche aufgedeckt und dokumentiert. Westlich der L162 sowie unterhalb der ehemaligen römischen Straße konnten die Reste einer

vorgeschichtlichen Siedlung freigelegt werden. Von dieser waren neben einigen tiefer reichenden Gruben nur wenige Pfostengruben erhalten, die keinen Grundriss mehr ergaben. Im Übrigen handelte es sich um nicht näher definierbare Gräben sowie um verschiedene Gruben unbekannter Funktion. Anhand charakteristischer Scherben können sie in die Zeit der Bandkeramik datiert werden.

Die mehrfach bis in die jüngste Vergangenheit überprägte ehemalige Römerstraße wurde in zwei Profilschnitten untersucht. Der eigentliche Straßenkörper war innerhalb der Untersuchungsfläche nicht mehr erhalten. Vielmehr wurden verschiedene Kies- und Sandschichten angetroffen, die auf eine Nutzung der Straße bis in neueste Zeit deuten.

Direkt unterhalb des Oberbodens wurde zunächst ein ca. 16,70 m breites schluffiges, stark komprimiertes Band angetroffen. Darin eingetieft fand sich eine ca. 3,70 m breite Lage modernen Bausandes (Abb. 60). Diese überlagerte weitere offensichtlich ältere Kiesbänder, die ebenfalls scharf in die vermutlich älteste schluffige Lage einschnitten. Die mit Bausand verfüllte Struktur muss als Relikt eines Feldweges verstanden werden, der bis in die 80er Jahre vorhanden war und mindestens einen älteren Straßendamm überlagerte.



60 Erftstadt-Ahrem. Römischer Straßenbefund in nordöstlicher Richtung.

Ein Profilschnitt durch den gesamten Trassenkörper ergab eine max. Breite von ca. 20 m. Es zeigte sich, dass Gräben den Straßendamm auf beiden Seiten begleiteten. Es bleibt die Vermutung, dass die durch längere Druckbelastung verdichtete schluffige Schicht den Verlauf der ehemaligen römischen Straße angibt. Wegen mehrfacher Überbauung kann sie in vielen Bereichen nicht mehr nachgewiesen werden.

Zu beiden Seiten der ehemaligen Römerstraße wurden Grabbefunde angetroffen. Eine Ordnung, etwa in einer Reihe, war nicht erkennbar. Auch die Ausrichtung der rechteckigen Befunde war nicht einheitlich. Es handelte sich ausschließlich um Brandschüttungsgräber, bei denen man den Brandschutt, bestehend aus Holzkohle und Leichenbrand sowie die Primärbeigaben, in eine Grube gab. Einige Gräber enthielten auch Beigaben, die unverbrannt in die Bestattung gelangten (Sekundärbeigaben). Als solche wurden Geschirrsätze, bestehend aus Topf, Teller und Becher, geborgen (Abb. 61). Diese Ensembles waren z. T. durch einen weiteren Becher, einen Krug, ein Öllämpchen oder, wie in einem Beispiel, durch eine weißtonige Matronenfigur (Abb. 62) ergänzt. Hinzu kamen Metallfunde wie Münzen oder Fibeln. Eine gut erhaltene Münze, ein Ass des Commodus, geprägt in den Jahren 180–181 n. Chr., ein Kerbdellenbecher aus leicht bläulichem Glas und mehrere Fragmente bearbeiteter Knochen sind hervorzuheben. Die keramischen Funde aus den Brandgräbern konnten mit ihrem Schwerpunkt in das späte 2. und in das 3. Jahrhundert datiert werden.



Die übrigen römerzeitlichen Befunde ließen sich meist nicht näher bestimmen. Sie wurden ausschließlich östlich der Römerstraße, im Bereich der Bestattungen angetroffen. Drei rechteckige Befunde aus dem Umfeld der Brandgräber enthielten neben Holzkohleflittern keine bestattungstypischen Funde und auch keinen Leichenbrand. Lediglich ein Antoninian, ein

61 Erftstadt-Ahrem. Römisches Brandgrab mit Beigabenensemble.

62 Ertstadt-Ahrem.
Weißtonige Matronen-
figur aus der Beigaben-
nische eines römischen
Brandgrabes.



menschlicher Zahn und das Fragment eines Schädel-
daches wurden hier geborgen. In unmittelbarer Nähe
der Gräber lag eine birnenförmige Verfärbung mit Ver-
ziegelungsresten am Rande, offenbar das Relikt eines
Ofens.

Eine Durchsicht der gefundenen Scherben aus den
Gruben legt eine Datierung in das 2.–3. Jahrhundert
nahe.

Die ehemalige Römerstraße sowie die Befunde
westlich davon überlagerten vorgeschichtliche Befun-
de in diesem Bereich. Unterhalb der römischen Befun-
de östlich der Römerstraße, auch innerhalb der
Brandbestattungen, konnten Reste vorrömischer Ke-
ramik nachgewiesen werden. Es ist zu vermuten, dass
die römerzeitlichen Aktivitäten hier zu einer Zerstö-
rung der vorgeschichtlichen Siedlungsreste führten.
Während die römerzeitlichen Bestattungen westlich
der römischen Straßentrasse direkt unterhalb bzw. im
Pflughorizont angetroffen wurden und daher sehr
schlecht erhalten waren, lagen die vorgeschichtlichen
Befunde sowie die römerzeitlichen Bestattungen öst-
lich davon deutlich tiefer (ca. 50 cm). Die vorrömi-
schen Befunde westlich der L 162 sowie die schlecht
erhaltenen Brandbestattungen östlich davon lagen da-
gegen auf ungefähr dem gleichen Höhenniveau von
107,40 m ü. NN.

Das nahezu identische Befundniveau der vorge-
schichtlichen Befunde unterhalb der Römerstraße und
der römischen Befunde östlich davon lässt den Schluss
zu, dass sich im Bereich westlich der römischen Tras-
se eine natürliche Terrasse als Hochwasserbarriere be-
funden hat, die offenbar als eine günstige natürliche
Voraussetzung beim Bau der Straße genutzt wurde. In
dem ursprünglich tiefer gelegenen Bereich östlich der
Römerstraße führten wiederholte Überschwemmun-
gen bzw. Ablagerungen der nahe gelegenen Wasser-
läufe zu einer Angleichung der Oberfläche, so dass das
Gelände heute eben ist.

ROMMERSKIRCHEN, RHEIN-KREIS NEUSS

Von allem etwas – ein ländlicher römischer Bestattungsplatz in Rommerskirchen

Peter Henrich,
Thomas Ibeling und
Sabine Jürgens

Für das Jahr 2006 plant die Gemeinde Rommers-
kirchen zur Entlastung der durch den Ortskern
verlaufenden B 59 den Bau einer etwa 5 km langen
südlich um den Ort führenden Tangente. In wieder-
holten Begehungen lokalisierte hier der ehrenamtliche
Mitarbeiter M. Hundt anhand von Oberflächenfun-
den mehrere vorgeschichtliche und römische Fund-
plätze. Neben einem metallzeitlichen Fundplatz am
westlichen Ortsrand sind vor allem mehrere römische
Siedlungsstellen am Gillbach zu nennen. Aufgelesene

Keramik- und Baufragmente lassen sowohl westlich als
auch östlich des Baches Gutshöfe (*villae rusticae*) er-
warten. Die Datierung des Fundmaterials weist auf
eine dichte Besiedlung in diesem Gebiet vom 1. bis ins
4. Jahrhundert hin.

Diese Funde gaben Anlass zu einer bauvorgereifen-
den archäologischen Untersuchung. Ihre Notwendig-
keit bestätigt sich bereits im ersten untersuchten Tras-
senabschnitt zwischen der B 477 und dem Gillbach.
Hier fand sich an seinem östlichen Ufer, in den flachen